

# Der „Goldene Schnitt“ und das „Taiji“

30. 01. 2006

## Taiji und Taijiquan

Oft spricht man vom „Taiji“ und meint damit das Taijiquan. Dies ist aber nicht ganz richtig. Das Wort „Taijiquan“ setzt sich nämlich aus zwei Wörtern zusammen:

- aus dem Wort „Taiji“;
- und aus dem Wort „Quan“, welches „Faust“ bedeutet.

Beim TAIJIQUAN handelt es sich also um einen ganz speziellen Umgang mit der Faust, bzw. mit Gewandtheit und Geschicklichkeiten. Das Wort „Taiji“ weist hier nur auf die besondere Art dieses Umganges hin.

Dieser Umgang ist geprägt durch ein „Hinhören“ auf das „umfassende Ganze“ und durch das Bemühen, aus der „Mitte“ heraus zu handeln und dabei diese „Mitte“ nicht zu verlieren.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem koreanischen Wort „Taekwondo“, das sich aus drei Wörtern zusammensetzt:

- aus dem Wort „Tae“ für „Fuß“;
- dem Wort „Kwon“ für „Faust“;
- verknüpft mit dem Wort „Do“, welches ausdrücken soll, in welcher geistigen Haltung mit Hand und Fuß umgegangen wird.

Das Wort „Do“ steht für das Wort „Dao“ („Weg“) und meint hier das Selbe wie das Wort „Taiji“ im Taijiquan.

So meint auch des Wort „Ju-Do“ nicht unmittelbar die Sportart Judo.

Der Begründer des „Judo“, der Japaner JIGORO KANO betonte ausdrücklich, dass mit „Judo“ etwas gemeint sei, was man in jede körperliche Tätigkeit, ob im Kampfsport, in der Gymnastik oder im Alltag einbringen kann. Es handelt sich um die geistige Haltung „Do“, die es ermöglicht, von „Körper und Geist wirksamsten Gebrauch“ zu machen.<sup>1</sup>

## **Über den „Wandel“ und die „Mitte“**

Das *Taiji* ist das jeweils Ganze, es ist das jeweils Umfassende.

Als erste „Ur-Sache“ ist das *Taiji* die Einheit von *Yin* und *Yang*. So gesehen ist das *Taiji* das Erste und das Umfassendste, das aus der Sicht des Seienden auch als *Dao* bezeichnet wird.

Jedes der beiden auseinandergesetzten Pole (*Yin* und *Yang*) dieser Einheit besitzt aber in sich erneut den Gegensatz von *Yin* und *Yang*. Dieser Gegensatz bewegt, d.h. er „wandelt“ sich und damit die Form des Ganzen. Durch Kombination der Gegensätze entstehen neue Ganze. Diese neuen Ganzen werden entweder von *Yin* oder von *Yang* dominiert.

Wenn man das jeweils dominierende *Yin* oder *Yang* selbst als ein Ganzes beachte, dann erscheint es als *Taiji*, welches in sich erneut die bewegte Polarität von *Yin* und *Yang* erscheinen lässt.

Auf diese Weise ist in jedem Ganzen eine Vielheit enthalten, die man achtsam verfolgen, d.h. auspacken kann wie eine russische *Matroschka-Puppe*.

Im Gedanken der „Mitte“ geht es letztlich um eine Harmonie, die sich über das Verhältnis von *Yin* und *Yang* bis ins Kleinste fortpflanzt. Dadurch kehrt dieses Verhältnis auf jeder Ebene rhythmisch wieder. Durch

---

<sup>1</sup> Siehe meine Texte zur „*Theorie des MuDo*“. Zum kostenlosen Herunterladen aus dem Internet: <[www.tiwald.com](http://www.tiwald.com)>

diesen speziellen Rhythmus wird das Ganze in Harmonie zusammengehalten.

Das jeweils umfassende Ganze verhält sich dabei zu seinem akzentuierten Teil immer in jenem Verhältnis, wie dieser dominierende Teil sich zu seinem verwundenen Gegen-Teil verhält.

Dominiert also zum Beispiel *Yin*, dann verhält sich das umfassende Ganze (*Taiji*) zu *Yin* (bzw. in umgekehrter Richtung das dominierende *Yin* zum umfassenden *Taiji*) im gleichen Verhältnis, wie sich das dominierende *Yin* zum nicht dominierenden Gegen-Teil, zum *Yang*, verhält.

Es geht daher letztlich darum, nicht nur auf das „Verhältnis zum Anderen“ zu schauen, sondern auch auf das umfassende Ganze „hinzuhören“ (*Xiao*) und von dort her das Verhältnis zum Anderen zu „regeln“.

Auf diese Weise regelt sich das Ganze, indem das jeweils Gegebene auf sein unmittelbar Umfassendes hinhört und dementsprechend sein eigenes Verhältnis zum Anderen regelt.

So fängt die Gesundheit des Staates auf der einen Seite in der Familie beim „Hinhören“ auf die Älteren, auf der anderen Seite beim „Hinhören“ des Kaisers auf das *Dao* an.

Das Problem besteht allerdings in der „Qualität des Hinhörens“ und im „Weiterleben in die andere Richtung aus dem Gehörten heraus“.

Wir kennen dieses Problem aus dem Kinderspiel „*Stille Post*“.

Es gilt die Regel<sup>2</sup>:

---

<sup>2</sup> die sog. „*Phi-Regel*“

Das jeweils umfassende Ganze verhält sich zu seinem akzentuierten Glied, wie sich dieses zum nicht-akzentuierten Glied verhält.

Und umgekehrt: das Kleinere verhält sich zum Größeren, wie sich das Größere zum Ganzen verhält.

Würde es als Symmetrie nur zwei gleiche Teile geben, dann würde es auch keinen Wandel geben.

Es gäbe dann aber auch kein solches Verhältnis zum Ganzen, das sich in den Teilen widerspiegeln, bzw. sich in ihnen immer wieder rhythmisch wiederholen und den Wandel vorantreiben könnte, ohne dass das Ganze zerfällt.

Symmetrie wäre der Tod. A-Symmetrie ist die Chance des Lebens. Aber nicht jede A-Symmetrie bedeutet schon Leben. Das Leben wird von einer ganz bestimmten A-Symmetrie gefördert und gehalten. Es handelt sich um eine A-Symmetrie, die sich bis ins Kleinste immer wieder widerspiegeln könnte.

Das Wiederholen des „Verhältnisses zum Ganzen“ im „Begegnen mit dem Anderen“ (im Begegnen mit dem „Gegen-Gesetzten“ oder mit dem „Unten-Gegebenen“), das ist die gesuchte „Mitte“. Die „Mitte“ wird also gesucht, indem man vorerst sein „Verhältnis zum Ganzen“ sucht.

Von dieser Mitte gibt es aber zwei.

Es kann ja entweder das *Yin* oder das *Yang* dominieren. Es wird also einmal das „Verhältnis vom dominierenden *Yin* zum Umfassenden“, das andere mal das „Verhältnis vom dominierenden *Yang* zum Umfassenden“, das dem anderen aber spiegelbildlich gleicht, reproduziert.

Das Pendeln zwischen diesen „Mitten“ beschreibt den „bewahrenden Spielraum des Wandels“.

Dieses in beide Richtungen stimmige Verhältnis ist (als die „Mitte“ des die Harmonie erhaltenden Wandels) aber nicht so leicht zu finden.

- Das gegenseitige Verhältnis von Sohn und Vater sollte zum Beispiel ähnlich sein wie jenes, das der Sohn und seine Kinder zueinander haben.
- Das Verhältnis, das der Untergebene zu seinem Vorgesetzten hat, sollte von ähnlicher Achtung geprägt sein, wie das Verhältnis des Untergebenen zu seinen Untergebenen und umgekehrt.
- Nach oben buckeln und nach unten treten wäre dagegen ein Verhalten, das diese „Mitte“ verloren hat und den Tod des Ganzen herbeiführt.

Es verhält sich ganz ähnlich, wie wir es mit dem „Kategorischen Imperativ“ zu beschreiben versuchen.

Das, was man selbst nicht möchte, dass einem zugefügt wird, das sollte man auch einem anderen nicht zufügen.

Es geht also um Nähe bzw. um Distanz voneinander.

Wer in übertriebener Furcht nach oben zu große Distanz hält, wird leicht nach unten treten und wegstoßen.

Es geht daher darum, die „Mitte“ zwischen zu großer Distanz und zu enger Nähe zu finden, diese „Mitte“ im „Spielraum des Wandels“ zu halten und als Harmonie weiterzugeben.

Wer zum Beispiel nach oben Gott statt in demütiger Liebe, nur in unterwürfiger Ehrfurcht begegnet, der wird möglicherweise auch nach unten radikal und rücksichtslos sein.

Die gesuchte Mitte lässt sich gut durch den „Goldenen Schnitt“ veranschaulichen.

Der „Goldene Schnitt“ trennt eine vorgegebene Strecke in der Art, dass sich die ganze Strecke zum größeren Teil der Strecke genau so verhält, wie der größere Teil der Strecke zum kleineren Teil.

Dieses geometrische Größenverhältnis, dass man mathematisch als einen Bruch darstellen kann, ergibt aber, wenn man den Bruch ausrechnet, keine „Rationale Zahl“, sondern eine sogenannte „Irrationale Zahl“. Diese lässt sich allerdings als eine unendliche Kettenwurzel von bestechender mathematischer Schönheit darstellen<sup>3</sup>.

Dabei sollte man aber beachten, dass die sogenannten „Rationalen Zahlen“ bloß „rational erdachte“ Zahlen sind. Bei ihrer rationalen Konstruktion geht man nämlich von der Annahme aus, dass es nur exakt gleich große Einsen gebe.

Wenn man dies bedenkt, dann kann eine sogenannte „Irrationale Zahl“ eine Zahl sein, die von der „erdachten Rationalität“ zur „tatsächlichen Realität“ hinführt.

Auch die Diagonale eines Quadrates kann nicht aus den gleichen Einsen aufgebaut sein, wie die Seiten des selben Quadrates.

Geht man nämlich von den rational erdachten Einsen der Seiten des Quadrates aus, dann kann mit diesen Einsen die Größe der Diagonale nicht mehr rational erfasst werden.

Die „Wurzel aus Zwei“, mit der man die Größe der Diagonale errechnet, führt nämlich, wenn man von den Einsen der Seiten des Quadrates ausgeht, nur mit einer „Irrationalen Zahl“ zur realen Größe der Diagonale, ohne sie aber, im Ausrechnen der Wurzel, jemals zu erreichen.

---

<sup>3</sup> Vgl. <[http://de.wikipedia.org/wiki/Goldener\\_Schnitt](http://de.wikipedia.org/wiki/Goldener_Schnitt)>

Die Rationalität ist also ein brauchbares Hilfsmittel, welches uns hilft, uns mit irrationalen Hilfsmitteln den realen Tatsachen gedanklich anzunähern<sup>4</sup>.

**HORST TIWALD**

[www.horst-tiwald.de](http://www.horst-tiwald.de)

---

<sup>4</sup> vgl. auch FREDERIK (TONTYN) HOPMAN „*Die Ordnung der Schöpfung in Zahl und Geometrie*“, Internet: <[www.adhikara.com](http://www.adhikara.com)>